

Historische Entwicklung und aktuelle Probleme der Stadtentwicklung im Bamberger Norden

Der nördliche Teil Bambergs ist ein ausgesprochen heterogen strukturiertes Gebiet. Hier finden sich industrielle Betriebe neben Wohnflächen oder dem Friedhofsgelände. Denkmalgeschützte historische Bausubstanz fristet ihr Dasein bedrängt von stark befahrenen Verkehrsachsen. Großflächiger Einzelhandel und moderne Dienstleistungsbetriebe haben sich neben alteingesessenen, über Generationen geführten Gärtnerbetrieben niedergelassen. Das islamische Kulturzentrum residiert neben dem katholischen Kindergarten: Die Aufzählung an Gegensätzlichkeiten ließe sich fast beliebig fortführen. Kurzum, auch außerhalb des engeren Weltkulturerbebereichs finden sich stadtgeographisch interessante, historische und aktuelle Entwicklungstendenzen, die eine entsprechende Aufarbeitung verdienen (vgl. auch GÖLER 2001). Der Bamberger Norden liegt zwar abseits der Touristenströme, bietet aber bei genauerer Betrachtung Einblicke in ein sehr breites Spektrum Bamberger Stadtgeschichte. Jene soll im Vordergrund der nachfolgenden Ausführungen stehen. Dazu bietet sich eine chronologische Aufarbeitung ausgewählter Aspekte zu Werden und Wandel des Stadtteils an, ohne daß ein Anspruch auf Vollständigkeit angestrebt wird.

1. Anmerkungen zur Abgrenzung des Bamberger Nordens

Unter dem Bamberger Norden wird gemeinhin das Gebiet nördlich der Memmelsdofer Straße und der Magazinstraße bis zur Gemarkungsgrenze zum benachbarten Hallstadt verstanden. Es wird im Westen durch den rechten Regnitzarm (den Main-Donau-Kanal) und im Osten durch die Eisenbahn begrenzt, die sich im nördlichen Stadtgebiet in die Linien nach Lichtenfels und Würzburg gabelt. In der statistischen Gliederung der Stadt Bamberg ist dies der 2. Stadtteil. Der Interessensbereich des Bürgervereins „VI. Distrikt Bamberg-Nord St. Otto“

dagegen reicht weiter stadteinwärts. Die Begrenzung stützt sich noch auf die historische Stadtgliederung aus der Zeit um 1900, als weite Bereiche des Nordens noch nicht oder nur partiell besiedelt waren; schließlich wurde der VI. Distrikt erst 1922 formal ausgewiesen. Er bezieht demnach die nördliche Gärtnerstadt, die Keimzelle der Stadtentwicklung im Bamberger Norden, mit ein. Die zur Innenstadt gerichtete Begrenzung verläuft dann entlang der Äußeren Löwenstraße, Färbergasse, Spital- und Klosterstraße und zieht sich jenseits der Bahnlinie durch den (heutigen) Bamberger Osten. Jene Gebiete sollen an dieser Stelle ausgeklammert bleiben: die Ausführungen beziehen sich also auf eine engere Begrenzung, die etwa der statistische Stadtgliederung folgt (zur Übersicht Abb. 1).

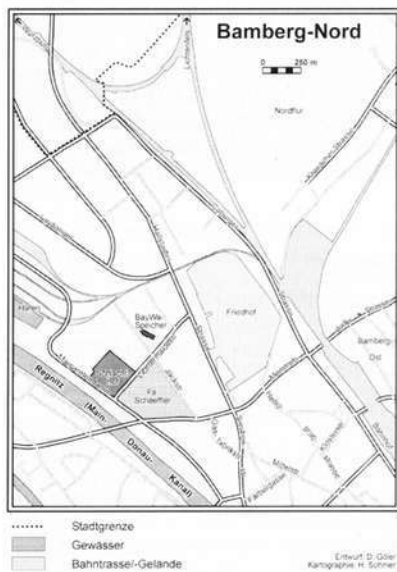


Abb. 1: Der Bamberger Norden

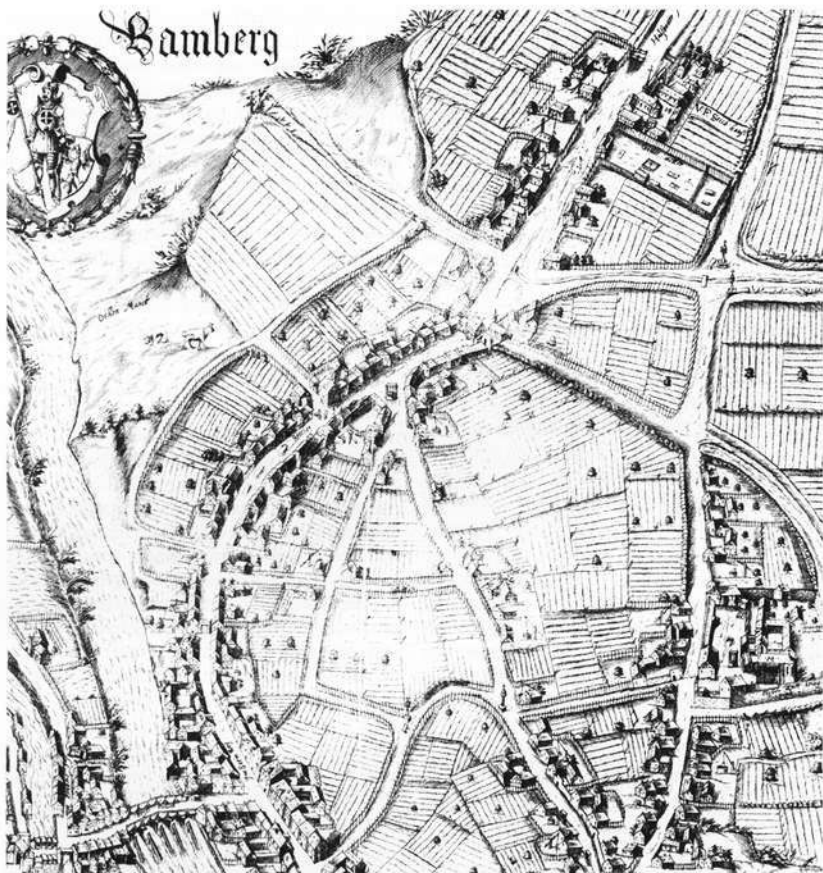


Abb. 2: Der Bamberger Norden im Zweidler-Plan von 1602. (Abdruck mit frdl. Genehmigung des Historischen Vereins Bamberg)

2. Zur Herausbildung des Stadtviertels in Mittelalter und früher Neuzeit

Das betrachtete Gebiet nördlich des mittelalterlichen Bambergs gehört zur Regnitztaue. Es weist kaum Reliefunterschiede auf und blieb aufgrund seiner Versumpfung lange Zeit weitgehend unbesiedelt. Im 16. und 17. Jahrhundert war Bamberg von einem Ring meist künstlich angelegter kleiner Seen bzw. Fischteiche umgeben, deren Bewirtschaftung

kleinen Wirtschaftshöfen (wie dem Bughof, Rothof, Cherbonhof u.a.) oblag. Solche Weiher waren auch im Bereich zwischen der heutigen Lichtenhaidestraße bis zur Hallstadter Gemarkung offenbar sehr zahlreich und nahmen einen großen Teil des Bamberger Nordens ein (KÖBERLIN 1893). Sie wurden bis ins 19. Jahrhundert dann ausnahmslos trockengelegt. Ein noch bestehendes Relikt ist das frühere Hallstadter Seehöflein, bekannter als Aufseßhöflein. Der ehemalige Wirtschaftshof wurde 1698 von der Familie von Aufseß

erworben und ab 1723 durch ein barockes Lustschlösschen, welches heute etwas versteckt am Rand der Nordflur steht, ersetzt.

Wichtige Informationen zur Genese des Stadtviertels lassen sich dem bekannten Zweidlerplan von 1602 entnehmen. Der Vogelschaudarstellung lagen ganz augenscheinlich bereits recht genaue Vermessungsarbeiten zu Grunde. Der Plan stellt deshalb eine unschätzbar wertvolle Momentaufnahme der Situation des Bamberger Raumes am Übergang von Mittelalter zur Neuzeit dar. Darin finden sich unweit der Regnitz weitere Hinweise auf die zu jener Zeit eher extensive und nur punktuell ausgeprägte Nutzung des Geländes (Abb. 2): Am „Ochsenanger“ beispielsweise wurde zeitweilig ein Viehmarkt vor den Toren der Stadt abgehalten. Die Tiere wurden aus dem nördlichen und östlichen Umland, teilweise auch von weiter her, an den Stadtrand getrieben, dort gehandelt und dann stadtein- oder auswärts weitertransportiert.

Ein Vergleich der Straßenverläufe mit den heutigen läßt ein hohes Maß an Persistenz der vor 1600 angelegten Strukturen erkennen. Das Gebiet wurde in Nord-Süd-Richtung von einem seit langem bestehenden Fernhandelsweg durchquert. Jener verband Erfurt bzw.

Leipzig über Bamberg und Nürnberg mit Italien und tangierte die Stadt im frühen bis ins hohe Mittelalter zunächst nur östlich. Die Heiliggrab- und Josephstraße zeichnet den Verlauf heute noch nach. Erst mit der zunehmenden Bedeutung Bambergs als Marktort wurde die Trasse aus Praktikabilitätsgründen dem Regnitz-Übergang an der Kettenbrücke angenähert. So erklärt sich auch der geschwungene Verlauf der heutigen Hallstadter Straße bzw. der Siechenstraße. Entlang dieser Verbindung weist der Zweidlersche Plan eine lückenhafte Bebauung aus, die sich zur Stadt hin zu einer durchgehenden Bauflucht verdichtet.

Ab dem 14. Jahrhundert sind in diesem Bereich zahlreiche sogenannte „Siechhöfe“ nachgewiesen, so das St.-Martha-Seelhaus nahe der Löwenbrücke, das abgegangene „Franzosenkurhaus“ wenig nördlich der heutigen Ottokirche oder der Liebfrauen-Siechhof auf Höhe des Friedhofes. Die Siechen litten meist unter unheilbaren und höchst ansteckenden Krankheiten wie Syphilis, Lepros oder Pest. Sie wurden aus leicht nachvollziehbaren Gründen vor den Toren der Städte in Spitälern oder Siechhäusern isoliert untergebracht. Da eine solche Krankheit auf persönliche Verfehlungen zurückgeführt wurde



Abb. 3: Der Liebfrauen-Siechhof in der Siechenstraße

und ohnehin keine Therapiemöglichkeiten zur Verfügung standen, setzte man in den letzten Lebenstagen hauptsächlich auf Linderung durch geistlichen Beistand. Die Siechhöfe waren folgerichtig als kirchliche Stiftungen organisiert, umfaßten eine Krankenanstalt, eine Kapelle und einen „Gottesacker“ zur Bestattung der von ihren Leiden Erlösten. Ein Paradebeispiel für ein solches Ensemble ist der Liebfrauen-Siechhof in der Siechenstraße 88, 90 und 92 (Abb. 3). Dort sind seit 1223 Franziskaner nachgewiesen; die Grundanlage geht auf das 14. und 15. Jahrhundert zurück und wurde um 1757 barock überformt. Der Siechhof wurde erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts nach Inbetriebnahme des städtischen Krankenhauses funktionslos und demzufolge aufgelassen (DAIG 1977).

Aus dem schon bei Zweidler eingezeichneten Gottesacker entwickelte sich der Bamberger Friedhof. Die kleineren, im gesamten Stadtgebiet verteilten Friedhöfe der Bamberger Pfarren wurden ab Ende des 18. Jahrhunderts aus hygienischen Gründen aufgelöst. Seit 1837 ist der städtische Friedhof die einzige Begräbnisstätte für Bamberg. Er nimmt, nach mehreren Erweiterungen, heute eine Fläche von etwa 15 Hektar ein.

3. *Der Bamberger Norden und seine Bedeutung im Zeitalter der Industrialisierung*

Bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts zeichnen sich im Bamberger Norden schließlich die ersten Vorboten eines neuen Zeitalters ab. Waren die produzierenden und verarbeitenden Gewerbe bis dato im Bereich der mittelalterlichen Stadt gelegen (wie z. B. die Tabakmanufakturen) und auch häufig an ihre dortigen Standorte gebunden (man denke an das Mühlenviertel), so entstanden die neuen industriellen Betriebe im 19. Jahrhundert vorzugsweise in randstädtischer Lage. Kurioserweise nutzte der erste industrielle Investor in Bamberg, ein gewisser Josef Ernst Strüpf, für seine Glashütte mit dem fürstbischöflichen Jagdzeughaus (erbaut 1737/38, nördlich der Magazinstraße) ein bereits bestehendes Gebäude. In den barocken Bau hielt nach der Säkularisation – wenn auch nur zeitweilig –

die Herstellung von Flaschenglas Einzug. Die Produktion fiel mit 16.000 bis 17.000 Flaschen je Jahr aber vergleichsweise gering aus (STOLBERG 1994, S. 76f). Es muß eine schwierige und langwierige Suche gewesen sein, die letztendlich zu dem nicht ganz optimalen Standort führte. Andere von Strüpf ins Auge gefaßte Standorte, wie z. B. an der Weide, konnten von engagierten Bürgern und den Stadtvätern verhindert werden. Nicht zuletzt aufgrund dieser kurzen Episode – die Produktion bestand nur von 1804 bis etwa 1820, bevor sie nach Stockheim verlagert wurde – galt Bamberg noch lange Zeit als industrieunfreundlich. Schließlich dauerte es nach Strüpf noch fast ein halbes Jahrhundert, bis sich die Innovationen des Industriezeitalters auch in Bamberg durchsetzten.

Als erster großer Industriebetrieb im Bamberger Raum ging die „Mechanische Baumwollspinnerei und Weberei Bamberg“, besser bekannt als ERBA (seit der Fusionierung 1927 die Abkürzung für Baumwollspinnerei Erlangen-Bamberg) am 14. August 1858 im heute eingemeindeten Gaustadt in Betrieb (ZWIRNER 1992). Ein Pendant auf Bamberger Gemarkung entwickelte sich sogar erst 1885 mit der „Mechanischen Seilerwarenfabrik“ in der Jäckstraße. Von zeitweilig 600 Arbeitern wurden Hanfgarne, Bindfäden und Zwirne für die vielfältigsten Verwendungszwecke (vom Schnürsenkel über Fischereibedarf bis zum Einsatz in Dreschmaschinen) hergestellt. Die heute noch erhaltenen Gebäude entlang der Jäckstraße stellen ein schönes Beispiel für die Industriearchitektur des ausgehenden 19. Jahrhunderts dar. In direkter Nachbarschaft findet sich in einer parkartigen Anlage die Villa des Firmenbesitzers, schließlich war es damals die Regel, daß die Industriellen gleich neben der Fabrik residierten. Die entsprechenden Wohnstätten der Arbeiter – sie sind allerdings nicht erhalten – befanden sich ebenso unweit der Firma, allerdings auf der gegenüberliegenden Seite am Margaretendamm, wo heutige die Feuerwache steht.

Im Bamberger Norden finden sich zahlreiche weitere Beispiele neugegründeter oder damals aus der Stadt ausgelagerter Industriebetriebe. Viele davon haben zwischenzeitlich geschlossen oder aber ihren Standort (meist

ins Umland, dazu Kap. 4) verlagert. Manche existieren aber auch heute noch am gleichen Standort, wie die 1855 als kleine Manufaktur im Hainviertel gegründete Eisengießerei und Maschinenfabrik Josef Müller, die seit 1878 in der Hallstädter Straße 44–46 zu finden ist und dort Eisenteile für Triebwerke, Turbinen, Pumpen oder Pressen und – zumindest früher – Spezialanfertigungen für die Hopfenverarbeitung herstellte. Weiter stadtauswärts östlich an der Hallstädter Straße finden sich die 1907 gegründete Papierverarbeitung „Goldbuch Georg Brückner GmbH“ (in den Hallen befand sich zuvor die „Gußstahl-Kugelfabrik Heim & Co“, 1897 gegr.) und gegenüber die Betriebsgebäude des metallverarbeitenden Betriebs „Oekametall“. Die „Metallwarenfabrik Oehlhorn und Kahn“ wurde 1913 gegründet. Der Anteil Sali Kahns, eines Juden, der 1939 aus Deutschland fliehen mußte, wurde in der Folge faktisch enteignet und der Firmenname in „Oehlhorn und Wölz“ geändert, so daß die Geschicke jener Firma – es ist nicht das einzige Beispiel in Bamberg – auch als Beleg für den Umgang mit jüdischem Unternehmertum in der nationalsozialistischen Zeit gelten kann (dazu LOEBL 2000).

Im Gebiet um die Lichtenhaide- und Hallstädter Straße haben sich in der zweiten Hälfte des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch eine Reihe weiterer Industrien angesiedelt. Es bildete sich ein Schwerpunkt in der Elektrotechnik, Metallverarbeitung und im Maschinenbau heraus. Begünstigende Faktoren waren die hier außerordentlich guten Standortbedingungen: Es gab weitläufige, ebene und bislang unbebaute Flächen in ausreichender Entfernung zur Stadt, die aber dennoch erreichbar waren. Die Verkehrsanbindung über Straße, Eisenbahn und Hafen war gewährleistet und auch die Nähe zu anderen Betrieben ist sicherlich als ein positiver Aspekt zu bewerten.

Zu der skizzierten bewegten Industriege-schichte im Bamberger Norden gehört zweifelsohne auch die ehemalige Gasfabrik, die sich etwa an Stelle der heutigen Stadtwerke, zwischen Margaretendamm und, nomen est omen, der Gasfabrikstraße befand (STADTWERKE BAMBERG 1955). Wird heute Erdgas als fossiler Energieträger in die Leitungen

eingespeist, so wurde hier ursprünglich in der Tat Gas produziert. In einem chemischen Prozeß wurde aus Steinkohle Gas hergestellt, welches zunächst v. a. zur Befeuerung der Straßenbeleuchtung verwendet wurde. Die dazu benötigte Steinkohle kam aus Kronach, Stockheim, Zwickau, Böhmen und später auch aus dem Saargebiet. Sie wurde lange Zeit mit Fuhrwerken vom Güterbahnhof her angeliefert, bevor 1911 eigens ein Bahngleis durch die Jäckstraße verlegt wurde. Auch im Falle der Gasfabrik ging der Entscheidung für den Standort eine längere Suche bzw. eine hitzige Debatte voraus. So standen z. B. Grundstücke an der Kapuzinerstraße und an der Kleberstraße zur Diskussion. Die Entscheidung für das Gelände auf der ehemaligen Eselsweide (im 15. Jh.) bzw. dem erwähnten Ochsenmarkt (im 16./17. Jh.) dürfte somit sicherlich die Beste gewesen sein.

Auch andere wichtige Infrastruktureinrichtungen der Stadt wurden im Bamberger Norden angesiedelt, so z. B. der städtische Schlachthof, der sich noch bis zur Jahrhundertwende in der sogenannten Fleischhalle am Kranen befand. Der damalige Stadtbau-meister Hans Erlwein konzipierte den neuen Schlachthof aus 14 Einzelgebäuden. Sie scheinen auf den ersten Blick zwar recht willkürlich auf dem Gelände verteilt zu sein, stehen jedoch insgesamt in einer höchst logischen und rationalen Anordnung zueinander (WINKLMANN 1998). Erlwein nutzte dabei offensichtlich Wissen aus seiner Jugendzeit: Schließlich hatte er als Sohn des Pächters der Münchener Schlachthofkantine schon früh Einblicke in entsprechende Betriebsabläufe (KNORR 1979). Und mit einem technischen Kniff war die sehr kurze Bauzeit von nur knapp einem Jahr (März 1903 bis Jan. 1904) möglich. So wurden die Fundamente, Versorgungsleitungen und Verbindungsgänge zunächst oberirdisch angelegt und das zur Regnitz hin leicht abfallende Gelände erst nach Fertigstellung aufgeschüttet. Um die Anlage bildete sich in der Folgezeit dann ein funktional spezialisiertes Stadtviertel heraus, zu welchem neben dem Schlachthof auch der städtische Viehhof (von 1911), einige Metzgereien und andere Folgegewerbe wie Geschäfte für

den Metzgereibedarf und natürlich eine Schlachthofgaststätte zu zählen sind.

4. Die zweite Hälfte des 20.

Jahrhunderts – Der Bamberger Norden im Wandel

Die vielleicht markanteste Entwicklungstendenz der Nachkriegszeit war die Verlagerung zahlreicher im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts im Bamberger Norden entstandenen Industriebetriebe. Das stellt keinesfalls ein Spezifikum des Viertels dar, sondern ordnet sich in den generellen Prozeß der Industrie-Suburbanisierung ein. Darunter wird ganz allgemein die Standortverlagerung von der Stadt ins Umland verstanden. Ein Beispiel ist die bereits erwähnte Firma Schaeffler, die ihre Produktpalette von Seilerwaren hauptsächlich auf die Herstellung von Teppichen, die z. B. in der Automobilindustrie Verwendung fanden, umgestellt hatte. Das Werksgelände wurde erheblich erweitert und erstreckte sich auf den gesamten Block zwischen rechtem Regnitzarm und Magazin-, Jäck- und Lichtenhaidestraße. Damit waren dann auch die Flächenressourcen am Standort erschöpft, schließlich war der Standort durch die Ausdehnung und Verdichtung der städtischen Bebauung längst in das Stadtgebiet gleichsam integriert worden.

Im Zuge der sukzessiven Erweiterung der Produktion mehrten sich in den 1970er und 80er Jahren die Nutzungskonflikte am innerstädtischen Standort. In diesem Zusammenhang ist zunächst die Verkehrsproblematik zu nennen. Das betrifft sowohl die notwendige Zu- und Auslieferung von Gütern per Lkw als auch die Bereitstellung von Parkplätzen für die Arbeiterschaft, die längst nicht mehr in der benachbarten Werksiedlung, sondern im engeren und weiteren bamberger Umland wohnt. Ein weiterer Faktor sind die Emissionen der Fabrik; neben Lärm wurden v. a. die synthetischen Dämpfe, auch vor dem Hintergrund des gesteigerten Umweltbewußtseins, zunehmend als belastend empfunden. Um 1980 formierte sich dann Widerstand, der v. a. vom Bürgerverein des VI. Distriktes vorgebracht wurde und sich gegen ein Abfallsilo und eine geplante Müllverbrennung auf dem

Werksgelände richtete; schließlich befindet sich in direkter Nachbarschaft neben zahlreichen Wohnungen auch ein Kindergarten. Eine Reihe von Gründen dürfte also ausschlaggebend gewesen sein, daß in der ersten Hälfte der 1990er Jahre zunächst ein Teil der Produktion in das etwa 25 Kilometer entfernte Burgbrach ausgelagert wurde. Obwohl die Firma noch existiert, ist weder von den Emissionen noch von der früheren Betriebsamkeit in und um das Werksgelände etwas zu spüren, schließlich hat Schaeffler den Produktionsstandort mittlerweile aufgegeben, so daß sich heute die Frage nach einer sinnvollen Nachfolgenutzung für das weitläufige Areal stellt (dazu Kap. 5). Insofern verkörpert die skizzierte Entwicklung schon fast idealtypisch die Standortentwicklung von Industriebetrieben, ausgehend von der Gründung am (damaligen) Stadtrand, der Expansion an die durch räumliche Gegebenheiten oder z. B. durch die erwähnten Interessenskonflikte gesetzten Grenzen bis zur Verlagerung ins städtische Umland bzw. in den ländlichen Raum und der Aufgabe des innerstädtischen Standortes.

Ebenfalls in der Jäckstraße findet sich die Firma Gunreben, die 1885 als einfacher Zimmereibetrieb gegründet wurde und sich recht rasch zu einem Großbetrieb mit einem Sägewerk und Parketherstellung entwickelte. Hier zeigte sich sogar noch schneller, daß die Expansionsmöglichkeiten erschöpft waren. Bereits 1938 wurde in der Gemeinde Strullendorf südlich von Bamberg ein neues Grundstück erworben. Nach dem Krieg wurden dort neue Betriebsgebäude errichtet und sukzessive die räumliche Trennung von Produktion, Verwaltung und Vertrieb vollzogen. Seit 1992 auch der Holzgroßhandel den Bamberger Standort verlassen hatte, befindet sich am Standort Jäckstraße ein an Privatkunden orientierter Fachmarkt für Innenausbausysteme und Holzprodukte für Außenanlagen. Ein weiteres Standbein der Firma ist ein Fachmarkt für PVC- und Teppichbeläge im Hallstadter Gewerbegebiet. Neben der aufgezeigten Standortentwicklung der Betriebsstätten ist die Unternehmensstrategie des mittelständischen Familienbetriebes von Relevanz: Durch die sukzessive Erweiterung und die Diversifizierung der Produktpalette konnte Gunreben

seine Marktstellung, ausgehend vom Stammbetrieb im Bamberger Norden, behaupten.

Mindestens zwei weitere, für Bamberg bzw. für die gesamte Region bedeutsame Entwicklungen müssen hier zumindest noch Erwähnung finden. So wurde der bereits 1912 eingeweihte Hafen 1962 beträchtlich ausgebaut. Seit der Fertigstellung des Main-Donau-Kanals bis Kelheim im Jahr 1992 ist Bamberg an das europäische Wasserstraßennetz angebunden und verzeichnete seitdem einen gewissen Bedeutungsgewinn als Umschlagplatz für ganz Oberfranken. Die in den 1960er Jahren gehegten Hoffnungen auf wirtschaftliche Belebung waren sicherlich zu hochgesteckt, wurde doch das östlich angrenzende 93 ha große Areal (davon gehören 68 ha zur Hallstadter Gemarkung) zunächst als Industriegebiet ausgewiesen. Ansiedlungen produzierender Betriebe blieben in der Folge jedoch selten. Allerdings entwickelte sich der größte Teil des Gewerbegebietes zu einem Schwerpunkt großflächiger Einzelhandelsansiedlungen mit einer bis heute ungebrochenen Dynamik. Ein Gutachten aus dem Jahr 1996 zeigte, daß in Bamberg etwa die Hälfte der einzelhandelsrelevanten Kaufkraft der Stadtbevölkerung auf Standorte am Stadtrand, darunter ein erheblicher Teil eben auf das Gewerbegebiet am Hafen, entfällt (BEYER 2001). So gehört der Wocheneinkauf am „Laubanger“ – das Gebiet wird nach dem Namen der Hauptverkehrsachse landläufig so benannt – für die Einwohner der Bamberger Region zu einem festen Bestandteil der Versorgungsorientierung. Die damit verbundenen Verkehrsbelastungen zählen zu den negativen Begleiterscheinungen. Das Verkehrsaufkommen im Bereich der Siechen- und Hallstadter Straße und z.B. auch in der Memmelsdorfer Straße hat längst ein kritisches Ausmaß erreicht. Diesbezüglich fordern nicht nur die Bewohner des Bamberger Nordens vehement städtische Planungsmaßnahmen. Ein entsprechendes Konzept ist im Flächennutzungsplan der Stadt seit langem enthalten, erste Teilstücke existieren auch bereits. So soll eine Verlängerung der Kronacher Straße die Verkehrsströme aus den östlichen Stadtteilen und Umlandgemeinden aufnehmen und damit zur Entlastung der genannten Verkehrsachsen beitragen.



Abb. 4: Der umgestaltete BayWa-Speicher an der Lichtenhaidestraße

5. Aktuelle Strukturen und Probleme: Ansätze städtischer Restrukturierung im Bamberger Norden

Die geplante Optimierung der Verkehrssituation ist eine dringend notwendige Voraussetzung zur Aufwertung des Bamberger Nordens. Schließlich haben sowohl Stadtplaner als auch private Investoren seit den 1990er Jahren das Entwicklungspotential des Gebietes erkannt.

Eine erste Facette als Beleg für eine aktuelle Restrukturierung in dem Stadtteil ist der Umbau des sogenannten BayWa-Speichers an der Lichtenhaidestraße (Abb. 4). Der ebenso schlichte wie imposante Bau wurde zu Beginn des 20. Jahrhunderts von der „Bayerischen Warenvermittlung landwirtschaftlicher Genossenschaften Aktiengesellschaft“ – abgekürzt BayWa – errichtet. Der Speicher wurde in den Jahren 1999/2000 nach längerem Leerstand von einer Bamberger Bauherrengemeinschaft umgestaltet. Neben gewerblichen Nutzungen in den unteren Etagen waren im oberen Bereich z. B. fünf Wohnungen für anspruchsvollere Zeitgenossen geplant. Die sogenannten „Lofts“ (englische Bezeichnung für Dachboden bzw. Speicherräume; im übertragenen Sinne werden damit großzügige Woh-

nungen in ehemaligen Speichergebäuden und Produktionsanlagen bezeichnet) erstrecken sich über zwei Etagen. Ausstattungsmerkmale sind eine freistehende Wendeltreppe, eine flexibel gestaltbare Innenaufteilung, tragende säulenähnliche massive Holzständer und eine hervorragende und nicht verbaubare Aussicht auf Bamberg und Umgebung. Wohneinheiten zwischen 180 und 200 m² zum Kaufpreis von 3500 DM je m² bzw. 12 DM Kaltmiete verdeutlichen den sozialen Status der anvisierten Zielgruppe. Zwar waren die Hauptnutzungen bereits zu Baubeginn vergeben, so daß die unternehmerische Kalkulation der Investoren, die mit dem Projekt in Bamberg absolutes Neuland beschritten hatten, einigermmaßen aufgegangen sein dürfte. Allerdings wurde nur eine der Wohnungen tatsächlich realisiert – die übrigen werden als Büros genutzt – und auch die anderen Flächen erfuhren zwischenzeitlich bereits mehrfache Nutzungswechsel. Momentan reicht die Spannweite der Nutzer neben Wohnen vom Fitnesscenter bis zur Galerie.

Mehrere Gründe sprechen dafür, daß dem Bamberger Norden insbesondere als Wohnstandort zukünftig eine gewichtige Bedeutung zukommen dürfte, schießlich zählt der Mangel an Bauland auf der vergleichsweise kleinen Gemarkung Bambergs (ein Versäumnis der Gebietsreform) zu einem echten Manko. Die Kombination aus innenstadtnaher Lage und der Verfügbarkeit von Flächen hat bereits einen Prozeß aus Nachverdichtung und Flächenumwidmung bzw. -recycling in Gang gesetzt. So weist der Flächennutzungsplan der Stadt Bamberg das teilweise noch bewirtschaftete Gärtnerland zwischen Hallstadter und Jäckstraße (die sogenannten „Wasserfelder“) bereits als Wohnbauland aus. Erste Bauvorhaben sind dort in der nördlichen Verlängerung der Gasfabrikstraße bereits realisiert worden (Abb. 5). Damit einher geht die nicht unproblematische weitere Umwidmung von Gärtnerland, so daß schon in naher Zukunft das Bild der schmalen Parzellen im Blockinnenbereich, teilweise mit



Abb. 5: Beginnender Nutzungswandel im Blockinnenbereich zwischen Hallstadter und Jäckstraße. Vorne Gärtnerflächen mit Gewächshaus, im Hintergrund die Ottokirche und davor ein Neubau in der Verlängerung der Gasfabrikstraße.

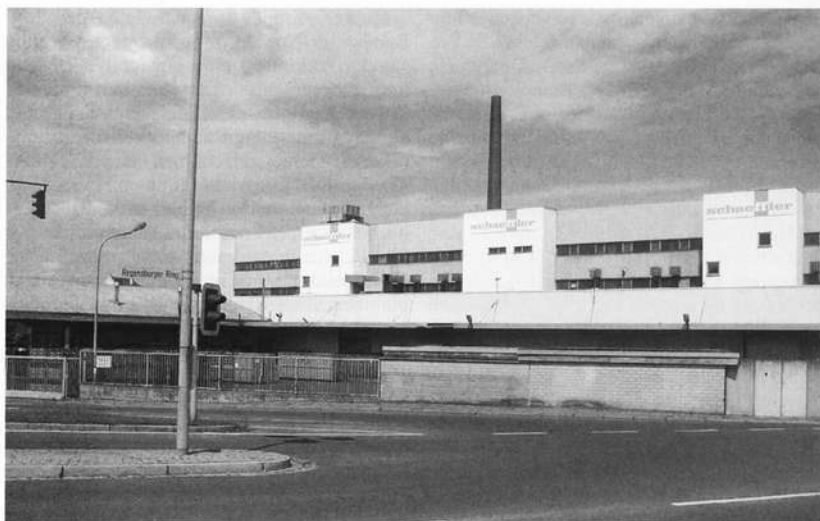


Abb. 6: Aufgelassenes Industriegelände im Bamberger Norden als Flächenreserve?

Gewächshäusern, auch in diesem Stadtteil der Vergangenheit angehören könnte.

In der Umnutzung der ehemals industriell genutzten Areale besteht sicherlich eine Möglichkeit, den Umwidmungsdruck von den Gärtnerland zu nehmen. Schließlich sind durch die skizzierten Betriebsverlagerungen bzw. Aufgaben – weitere sind zu erwarten – in nicht unerheblichem Maße wieder Flächen für andere Nutzungen prinzipiell verfügbar geworden. Gerade das Schaeffler-Gelände (Abb. 6) bietet Potentiale für eine innerstädtische Restrukturierung, ohne weiterhin die letzten Flächenreserven angehen zu müssen. Die vergleichsweise rasche Aufsiedlung der neuen Wohngebiete um die Konzerthalle (Graf-Stauffenberg-Platz) und v.a. in der „Meyer’schen Gärtnerei“ hat gezeigt, daß sowohl der Bedarf als auch die Nachfrage nach wie vor besteht.

Die Eingangs angeführte Heterogenität des Bamberger Nordens wird auch künftig bestehen bleiben, auch wenn (oder gerade weil) sich die funktionale und soziale Differenzierung des Viertels laufend ändert. Stadtentwicklung ist ein steter Veränderungsprozeß.

Stadtviertel mit Mischnutzung am Innenstadtrand sind davon besonders betroffen, wie exemplarisch am Bamberger Norden gezeigt werden konnte. Der räumliche Wandel bleibt in der Topographie der Stadt dennoch stets ablesbar.

Literatur:

- Beyer, Rüdiger (2001): Einkaufsmekka vor den Toren Bambergs. Suburbanisierungsprozesse des Einzelhandels. In: Bender, Oliver et al. (Hrsg.): Bamberger Extratouren. Ein geographischer Führer durch Stadt & Umgebung. Bamberg, S. 121–135.
- Breuer, Tilmann (1980): Grundzüge der städtebaulichen Entwicklung Bambergs im 19. und frühen 20. Jahrhundert. In: BHBV 116, S. 209–230.
- Daig, Hans (1977): Aus der Geschichte des Liebfrauensiechhofes. Anwesen Siechenstraße 88,90,92. Vom „Liebfrauen-Siechenhaus“ zur Sparkassen-Zweigstelle. In: bamberg heute 1, H.1, S. 45–48.
- Fränkel, Heinz F. (1983): Geschichte eines Bamberger Stadtteils. Mit Chronik des Bürgerver-

eins VI. Distrikt Bamberg-Nord St.Otto und des Spielmannzuges St. Otto. Bamberg.

Georg Gunreben Parkettfabrik und Holzgroßhandlung GmbH (Hrsg.) (1995): Holz ist unser Leben. 100 Jahre Gunreben 1895–1995.

Göler, Daniel (2001): Persistenz und Wandel im Bamberger Norden. Ein Streifzug durch städtische Entwicklungen abseits des Weltkulturerbes. In: Bender, Oliver et al. (Hrsg.): Bamberger Extratouren. Ein geographischer Führer durch Stadt & Umgebung. Bamberg, S. 188–205.

Hofmann, Michael (1939): Vom Wachstum Bamberg (aufgezeigt am Zweidler'schen Plan von 1602. (= Kleine Bamberger Bücher, Bd.2). Bamberg.

Köberlin, Alfred (1893): Zur historischen Gestaltung des Landschaftsbildes um Bamberg. Wissenschaftliche Beilage zu dem Jahresbericht des neuen Gymnasiums in Bamberg. Bamberg.

Krings, Wilfried (1987): Arbeit ist des Bürgers Zierde, Segen ist der Mühe Preis. Bamberg als Industriestandort vor 100 Jahren. In: Dokumentation des 100jährigen Weges (hrsg. vom KAB Bezirksverband Bamberg Stadt e.V.). Bamberg, S. 17–56.

Krings, Wilfried (1993): Anfänge, Schwierigkeiten und Erfolge der Industrialisierung in Bamberg im 19. Jahrhundert. In: Kuntz, Andreas: Arbeiterkulturen. Vorbei das Elend aus der Traum?. Düsseldorf, S. 265–284.

Loebl, Herbert (2000): Juden in Bamberg. Die Jahrzehnte vor dem Holocaust. 2. Aufl, Bamberg.

Staab, Joachim (1987): Wo die Lebenden die Toten treffen. Der Bamberger Friedhof besteht 150 Jahre. In: bamberg heute 11, Heft 1, S. 6–11.

Stadt Bamberg (1994): Flächennutzungsplan, Entwurf. Teilplan Art der Nutzung. Bamberg.

Stadtwerke Bamberg (Hrsg.) (1955): 100 Jahre Bamberger Gas. Festschrift zum 100jährigen Bestehen des Bamberger Gaswerkes. (mit Texten von Hans Paschke). Bamberg.

Stolberg, Michael (1994): Ein Recht auf saubere Luft? Umweltkonflikte am Beginn des Industriealters. Erlangen.

Wienkötter, Helm (1949): Die Bamberger Industrie. Bamberg.

Zwirner, Harald (1992): Gaustadt und die ERBA – Bild einer industriell geprägten Stadtrandgemeinde. In: Heimat Bamberger Land 4, H. 3/4, S. 3–10.

Martin Weberpals

„Sportstadt Bamberg“? – Sportliche Betätigung und Sportstätteneinrichtungen als Innovation in der Stadt

Bamberg wird mit vielen Attributen versehen: schön, alt, romantisch, Stätte der Museen und Kultur, geschichtsträchtig und doch mit der Zeit gehend, Stadt der 7 Hügel, fränkisches Rom, Biermetropole, Krippenstadt. Aber verdient Bamberg auch die Bezeichnung „Sportstadt“?

In Bambergs Internetpräsenz www.stadt-bamberg.de findet sich eine eindrucksvolle Aufzählung aller Sportstätten: 3 Dreifachsporthallen, 41 Sporthallen und Gymnastikräume, 1 Stadion, das Sportzentrum Gaustadt, 1 Rollschuhbahn, 2 Reithallen, 8 Schießsportanlagen, 1 Ruder-Regatta-Strecke, 1 Kanu-Regatta-Strecke, 16 Kegelanlagen mit 47 Bah-

nen, 2 Bowling-Anlagen, 3 Miniatur- und 1 Minigolfanlage, 4 Freibäder, 1 Hallenbad, 1 Golfplatz, 1 Flugplatz, 11 Tennishallenplätze in 3 Hallen, 1 Squash- bzw. Badmintonanlage, 20 Kleinspielfelder, 1 Freizeitpark, 4 Trimm-Dich-Pfade, 3 Leichtathletikanlagen mit 400m-Bahnen, 20 Bolzplätze, 30 Rasenspielfelder, 1 Kunstrasenspielfeld, 1 Allwetterplatz, 103 Spielplätze, 3 Skaterparks, 28 Street- und Basketballspielfeldeinrichtungen. Hauptnutzer sind 87 Sportvereine mit 31.840 Mitgliedern (Stand 2002).

Im Rahmen meiner Diplomarbeit habe ich mich mit der sportgeschichtlichen Entwicklung befasst, die in Bamberg zu einer vielfäl-